Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 3

Artikel: Sozialistische Weltverantwortung in der Krise
Autor: Ordnung, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143526

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitten in solchen Fragen ist mir die Erfahrung wichtig, die eine junge Palästinenserin in unseren Tagen notiert hat: «Die im Lande bleiben, werden es besitzen.» Es kommt also darauf an, im Lande zu bleiben, es nicht denen zu überlassen, die es in die Krise geführt haben. Es liegt eine Verheissung darauf: «Die im Lande bleiben, werden es besitzen.»

(Predigt in der Gethsemane-Kirche Berlin am 18. Oktober 1989)

Carl Ordnung

Sozialistische Weltverantwortung in der Krise

Vor genau vier Monaten habe ich in einem Referat zu einer ähnlichen Problematik gesagt: «Die entscheidende Hilfe könnten wir den Entwicklungsländern sicher dadurch leisten, dass wir demonstrieren: Der Sozialismus ist kein schöner Traum; er kann verwirklicht werden; er funktioniert. Nur so können wir deutlich machen: der Kapitalismus ist nicht der einzige Weg, der diesen Ländern bleibt.» Heute kann ich dies so nicht mehr sagen. Der *Sozialismus* ist offensichtlich *weiter von seiner Verwirklichung entfernt denn je.*

Die Volksbewegung der letzten Wochen hat Korruption, verbrecherischen Machtmissbrauch und Unfähigkeit der Führung unseres Landes in einem Ausmass ans Licht gebracht, das vor allem die, die sich dem sozialistischen Ziel verpflichtet wussten, beschämt und betroffen macht. Das legt nahe, die Hauptursachen für das Scheitern in subjektiven Haltungen und Entscheidungen zu suchen. So richtig das ist in einer Zeit, in der der subjektive Faktor zunehmendes Gewicht in der gesellschaftlichen Entwicklung gewinnt, so wenig reicht es aus. Denn nicht nur in der DDR – weltweit hat der Sozialismus nicht eingelöst, was er versprach. Er hat nicht die ökonomische Produktivität entfaltet, die nötig ist, um eine sozial gerechte, partizipatorische Gesellschaft zu verwirklichen. Aus diesem Grunde muss auch nach den objektiven Ursachen für sein Scheitern gefragt werden.

Das ist auch deshalb wichtig, weil das Versagen des Sozialismus den Kapitalismus nicht automatisch besser macht. Vom Profitstreben gesteuerte Marktmechanismen sind nach wie vor Hauptverursacher von Unterentwicklung, Umweltzerstörung und Wettrüsten in unserer Welt. Deshalb bleibt das Bemühen um eine Alternative dazu unsere Aufgabe. Eine *rückhaltlose Ursachenanalyse* ist dafür unerlässliche Voraussetzung.

Der stalinistische Versuch, Rückständigkeit mit Gewalt zu überwinden

1. Ein wesentlicher Grund für das Scheitern des sozialistischen Experimentes liegt offensichtlich in dem Umstand, dass die *erste sozialistische Revolution* nicht – wie Marx annahm – in einem hochentwickelten Industrieland stattfand, in dem die materiell-technische Basis für eine sozialistische Gesellschaft bereits weitgehend herausgebildet war, sondern in einem rückständigen Land wie Russland. Dort konnte zwar die Staatsmacht erobert und unter grossen Anstrengungen gegen den Ansturm von Konterrevolution und Intervention verteidigt werden. Aber die ökonomischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft waren nicht gegeben. (Zum Beispiel gab es kaum Ansätze für demokratische Strukturen, wie sie der italienische Marxist Gramsci unter dem Begriff «Zivilgesellschaft» beschrieben hat.)

Lenin griff deshalb auf kapitalistische Mechanismen zurück (NÖP), um die öko-

nomische Rückständigkeit zu überwinden. Stalin setzte diesem Versuch ein Ende und deklarierte den *Staatsapparat zum Hauptinstrument* beim Aufbau der neuen Gesellschaft. Damit wurden die Massen entmündigt, ihre schöpferische Mitarbeit (ohne die es keinen Sozialismus geben kann) unterdrückt. Das führte beinahe zwangsläufig zum Ausbau eines exzessiven Macht- und Unterdrückungsapparates und zu verbrecherischem Machtmissbrauch durch Stalin und seine Clique.

Dieser spezifisch sowjetische Weg wurde nach 1945 den anderen kommunistischen Parteien als Modell für den Aufbau des Sozialismus oktroyiert, so dass sich vor allem in den sozialistischen Ländern Osteuropas stalinistische Strukturen herausbildeten. In dem in vielen Auflagen in der DDR erschienenen «Philosophischen Wörterbuch» wurde unter dem Stichwort Sozialismus lapidar festgestellt: «Der sozialistische Staat ist das entscheidende Machtinstrument beim Aufbau des Sozialismus.»

So waren also die Oktoberrevolution und die Entwicklungen in den anderen osteuropäischen Ländern nach 1945 «frühsozialistische» Revolutionen – und die daraus hervorgehenden Gesellschaften – wenn überhaupt – keine entwickelten, sondern allenfalls unterentwickelte sozialistische Gesellschaften.

2. Der Stalinismus hat also nicht im Charakter Stalins seine Wurzel, sondern im Versuch, in einer gesellschaftlich noch nicht reifen Situation eine sozialistische Revolution zu beginnen, was letztlich darauf hinausläuft, gesellschaftliche Rückständigkeit mit Gewalt zu überwinden. Dass solche Versuche in den meisten Fällen nicht zum Erfolg führen, ist in den letzten Jahren auch in *Ländern der Zweidrittelwelt* deutlich geworden. Unterentwicklung lässt sich offensichtlich so nicht aufheben. Das zeigen die früheren portugiesischen Kolonien Angola und Moçambique ebenso wie Äthiopien und besonders Afghanistan. Pol Pot hat in Kambodscha stalinistische Gewaltmethoden in letzter irrsinniger Konsequenz und Brutalität praktiziert.

Wenn es auch in einzelnen Etappen einer revolutionären Entwicklung nicht möglich sein dürfte, Gewalt völlig auszuschliessen, so kann sie doch nicht zur Hauptmethode der Errichtung einer neuen Gesellschaft werden. Lenin wusste, dass für die Bourgeoisie die Macht des Staates wesentlich in seinem Militär- und Zwangsapparat besteht. «Unser Begriff von Stärke ist ein anderer», sagte er. «Nach unseren Begriffen ist es die Bewusstheit der Massen, die den Staat stark macht» (Werke 26, S. 246). Unter diesem Gesichtspunkt fällt das Urteil über die «sozialistische Entwicklung» der DDR vernichtend aus.

Kooperation als Grundform zwischenstaatlicher Beziehungen

3. Freilich sah Lenin in der Oktoberrevolution nur den Anfang der sozialistischen Revolution, von der er hoffte, dass sie sich sehr schnell als Weltrevolution entwickeln würde. Weil ihm klar war, dass der Sozialismus seinem Wesen nach ein *internationalistisches Projekt* ist, sträubte er sich lange gegen die Konzeption der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft nur in einem Land. Genau diese Konzeption führte zu einer Situation, die ebenfalls von Marx nicht vorausgesehen wurde und die sich auch durch die Entstehung des «sozialistischen Lagers» nach 1945 nicht grundsätzlich veränderte: das langfristige Nebeneinander und Gegeneinander von kapitalistischen und sozialistischen Staaten.

Weil dadurch für die Länder der Zweidrittelwelt Spielraum für antikoloniale und antiimperialistische Befreiungsprozesse geschaffen wurde, konnte es zeitweise so scheinen, als ob sich das internationale Kräfteverhältnis zugunsten des Sozialismus verändere. Heute ist klar, dass der Sozialismus stalinistischer Prägung die *Auseinandersetzung* mit dem ökonomisch potenteren Kapitalismus *nicht bestanden* hat. Lediglich auf militärischem Gebiet war es ihm gelungen, ein annäherndes Gleichgewicht herzustellen. Diese Konzentration auf das Militärische trug zugleich wesentlich zur Erschöpfung und Deformation seiner ökonomischen und moralischen Kräfte bei.

Die Beschränkung auf den nationalen Rahmen musste notwendigerweise zur Entstellung des Sozialismus führen, deren groteske Konsequenz die These vom «Sozialismus in den Farben der DDR» war.

4. So legt die Geschichte seit der Oktoberre-

volution die Schlussfolgerung nahe: Das Mühen um eine Form menschlichen Zusammenlebens, die auf solidarischem Miteinander, Bewahrung der natürlichen Umwelt und einer einigermassen gerechten Verteilung des zum Leben Notwendigen beruht, ist im harten Konkurrenzkampf mit einem etablierten Gesellschaftssystem, das seinen Antrieb aus egoistischem Besitzstreben auf Kosten anderer und der Umwelt und aus einem attraktiven Konsumangebot gewinnt, hoffnungslos unterlegen. So wie der sich allmählich auf der Grundlage modernster Technik und engster wechselseitiger Verflechtung herausbildende neue internationale Produktivkrafttyp nicht länger kriegstauglich ist (d.h. selbst durch beschränkten konventionellen Waffeneinsatz zum Zusammenbruch gebracht werden kann), so sind die geforderte neue Kultur grenzüberschreitenden menschlichen Verstehens und solidarischen Miteinanders und die entsprechenden moralischen Haltungen so sensibel, dass sie durch traditionelle Methoden des Kalten Krieges und feindselige Manipulation leicht verletzt und zerstört werden können.

Deshalb realisiert sich das *sozialistische Projekt einer solidarischen Weltgesellschaft nicht im Konkurrenz- und Klassenkampf kapitalistischer und sozialistischer Staaten.* Es muss allmählich Gestalt gewinnen durch eine grosse Vielfalt schöpferischer *Basisaktivitäten* in allen Gesellschaften, die gerichtet sind auf mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden und mehr Schöpfungsbewahrung und durch eine auf die gleichen Ziele gerichtete nationale und internationale Politik.

Sozialistische Revolution ist international

5. Diese Überlegungen werden durch das, was man als *Neues Denken* beschreibt, unterstützt: Zum erstenmal ist die Menschheit in der Lage, sich selbst auszulöschen: durch moderne Massenvernichtungsmittel, durch die Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen oder durch einen von der zunehmenden Verelendung in der Zweidrittelwelt ausgelösten Kollaps der Weltwirtschaft. Angesichts dieser qualitativ neuen historischen Situation lautet die *entscheidende Frage* nicht mehr: Kapitalismus oder Sozialismus. Sie heisst: *Überleben oder Untergang.* Und das Überleben kann nur gesichert werden, wenn – bei allen bleibenden Unterschieden – die Kooperation zur Grundform der Beziehungen zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung wird. In diesem Sinne hat die friedliche Revolution in der DDR neue Möglichkeiten zur Kooperation und zum Miteinander eröffnet, die verantwortlich wahrgenommen werden sollten.

Dabei ist es hilfreich, sich klar zu machen, dass ein *Schwarz-Weiss-Gegensatz* zwischen Kapitalismus und Sozialismus ohnehin *nicht den Realitäten* entspricht. Dass vieles in den sozialistischen Ländern keineswegs sozialistisch ist, haben wir in letzter Zeit teilweise schmerzhaft zur Kenntnis nehmen müssen. Umgekehrt gilt das auch für die Länder des Kapitals. Manches in ihnen, etwa ihre enorme Produktivitätsentfaltung, aber auch Aspekte des Sozialwesens und der Arbeiterbewegung weisen über traditionelle kapitalistische Strukturen hinaus. In der notwendigen umfassenden Kooperation gilt es, jene Elemente zurückzudrängen, die die Lösung globaler Fragen blockieren (Rüstung, Verschuldung der Zweidrittelwelt usw.), und umgekehrt jene Aspekte und Tendenzen in allen Staaten zu unterstützen, die zu friedensfähigen, gerechteren und umweltbewahrenden Gesellschaftsstrukturen führen. Das ist der *Inhalt sozialistischen Engagements heute.*

6. Damit wird der Sozialismus zu einem Faktor, der die Gestalt einer *künftigen Weltgesellschaft* stark mitprägen wird. Die bürgerliche Revolution vollzog sich in nationaler Gestalt. Es brauchte mehr als zwei Jahrhunderte, um die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft weltweit zur dominierenden zu machen. Es war naiv anzunehmen, dass der «Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus» sich innerhalb von Jahrzehnten vollzöge und dass er so geschehe, dass ein Land nach dem anderen sozialistisch würde. Die sozialistische Revolution ist international. Sie wird ihr Ziel, wenn überhaupt, nur *gewaltlos* und durch die *Partizipation* möglichst aller Bürgerinnen und Bürger erreichen. Vielleicht wird es vier oder fünf oder noch mehr Jahrhunderte brauchen, bis sich allmählich eine Gesellschaft herausbil-

det, in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.

Marx wusste, dass Sozialismus nicht durch die Verwirklichung einer Idee oder Konzeption des Sozialismus entsteht. Er nannte *Sozialismus* den *konkreten gesellschaftlichen Prozess*, der Menschen befreit. So nötig Analysen und auch Konzeptionen sind. Nach jedem Schritt, der getan wird, gilt es immer wieder zu prüfen, ob dadurch wirklich Menschen ein Stück freier geworden sind. Sollte das nicht der Fall sein, dann gilt es Konzeptionen zu überdenken und Prozesse zu verändern. Das ist in der DDR zu lange nicht getan worden. Deshalb hat sich die Entwicklung in das Gegenteil dessen verkehrt, was sie ursprünglich erreichen wollte. Aber wenn wir nun die Lehren aus dem Scheitern dieses vorsozialistischen Experimentes ziehen, dann waren die vergangenen Jahrzehnte nicht umsonst.

Solidarität der Enttäuschung am Sozialismus

7. Auch wenn es bis zu einer solidarisch-sozialistischen Weltgemeinschaft noch ein weiter Weg sein mag – die globale Überlebensbedrohung muss in nächster Zeit gebannt werden, wenn die Menschheit noch eine Zukunft haben will. Das aber wird nur gelingen, wenn wir alle bereit sind umzudenken und umzukehren. Hier tut sich eine gewaltige Aufgabe der *Erziehung und Bewusstmachung* im Sinne des Neuen Denkens auf. Weil die Menschheit zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden ist – Krieg und ein ökologischer Kollaps verschonen keinen –, müssen wir lernen, uns im lokalen Bereich an der Lösung der globalen Fragen zu beteiligen. Nur an mich selbst zu denken, ist nicht länger der beste Weg, mein persönliches Fortkommen zu sichern, sondern der sicherste Beitrag zum Untergang aller. Insofern geht es nicht nur um Neues Denken, sondern um neues Verhalten, um eine neue Moral, die den Ruf Jesu zur Nächsten- und Feindesliebe zum aktuellen Gebot politischer Verantwortung heute macht.

8. Was bedeutet das alles für die *Zweidrittelwelt?* Ich kann dazu nur Andeutungen machen:

– Ich finde mich heute mit meinen Freunden aus der Zweidrittelwelt in einer Solidarität der Enttäuschung am Sozialismus. Dabei waren wir es, die bei ihnen Erwartungen im Blick auf den Sozialismus geweckt haben, die wir nun nicht erfüllen. Nur wenn wir dies als *Schuld bekennen*, kann diese Solidarität der Enttäuschung produktiv werden. Dabei gilt es, ihnen zu vermitteln, dass es sich auf unserer Seite nicht in erster Linie um Verrat (subjektiv!) handelt, sondern um durch objektive Umstände mitbestimmte *Fehlentwicklungen.*

– Nur im *Widerstand gegen kapitalistisches Wohlstandsdenken* können wir in dieser Situation unsere Solidarität mit der Zweidrittelwelt durchhalten. Gegen die Versuchung zum Konsum müssen wir Neues Denken und eine neue Lebensweise setzen. Die stärkere Hinwendung zu ausländischen Mitbürgern in unserem Land (auch zu den Polen!) ist eine Möglichkeit.

– Die *umfassende Kooperation* als Norm für zwischenmenschliche und internationale Beziehungen darf weniger denn je auf das Ost-West-Verhältnis (das sich im Augenblick tiefgehend wandelt) beschränkt bleiben. Die Zweidrittelwelt muss einbezogen werden, auch wenn dabei schnelle Lösungen kaum in Sicht sind. Unsere jahrzehntelange konfrontative Haltung gegenüber IWF und Weltbank hat weder diese Institutionen geschwächt noch uns genützt. Vielleicht eröffnet die Zusammenarbeit mit ihnen langfristig positivere Möglichkeiten auch für die Zweidrittelwelt. Freilich wird das nicht automatisch geschehen, sondern indem wir und unsere Kirchen uns stärker am Aufbau von Gegenmacht beteiligen.

Eine *sozialistische Richtungsentscheidung* müsste heute davon ausgehen,

– dass der Sozialismus nicht länger als nationalstaatliches Projekt verwirklicht werden kann, sondern dass er Gestalt gewinnt in den globalen Trends zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung,

– dass diese Trends nicht vorankommen ohne die volle, ökologisch verantwortbare Nutzung der wissenschaftlich-technischen Revolution (was wir bisher häufig unterschätzt haben),

– und dass dabei Gewaltmethoden immer untauglicher werden.